Duell mit dem Tode

Dr. Romberg vor Gericht

In Geiselgasteig herrschte Andrang der Fachleute. Paul May zeigte in Privatvorführungen seinen Film „Duell mit dem Tode". Am 15. Juli wird der Film auf den Festspielen in Locarno gezeigt.

Paul May, ein kleiner Herr mit gepflegtem Spitzbart, Sohn des Ganghofer-Verfilmers Ostermayer, ist Drehbuchautor und Regisseur des Films. In Wien, in den Ateliers am Rosenhügel, hat er ihn gedreht, in der Eugen-Pabst-Kiba-Produktion.

Zwar hatte Eric Pommer, Filmchef des US-Mil.-Gov., Paul May zu dem Drehbuch

Filmecht bis zum Kragenspiegel
Annelies Reinhold, Rolf von Nauckhoff

des Films beglückwünscht; es sei das beste Drehbuch, das er bisher in Deutschland gelesen habe. Aber der amerikanische Entscheid, der nach Monaten kam, lautete: „Auf unbestimmte Zeit verschoben."

May war gleich skeptisch gewesen. Sein Drehbuch handelt vom deutschen Widerstand. May fuhr nach Oesterreich, mit dem Drehbuch und Annelies Reinhold, als Frau und Hauptdarstellerin.

Sie spielt die Frau des Dr. Ernst Romberg, der Hauptgestalt des Films. Romberg macht als Dozent in seinen Vorlesungen aus seiner antifaschistischen Ueberzeugung kein Hehl und wird denunziert. Man holt ihn auf den Kasernenhof.

Als ein Kamerad wegen zehntägiger Urlaubsüberschreitung zum Tode verurteilt wird und ein verrohter Oberleutnant Romberg vor versammelter Mannschaft beleidigt, nutzt Romberg einen Tiefflieger-angriff aus. Er boxt den Oberleutnant nieder und verschwindet.

Auf der Flucht gerät Romberg in eine SS-Bahnhofsrazzia, entdeckt in der SD-Dienstbaracke eine komplette Hauptsturmführer-Uniform. In dieser Uniform gelingt die Flucht.

Ein katholischer Landpfarrer nimmt Romberg auf und lotst Frau Romberg aus der Deserteurs-Sippenhaft. Aus dem fahnenflüchtigen Romberg wird mit Hilfe gefälschter Dienststempel der Standartenführer Immermann, reisend „im besonderem Auftrag". Wehrmachtstreifen und Gestapo-Kontrolleure knallen vor ihm dienernd mit den Hacken.

Um den Priester, Romberg, seine Frau und das Dienstsiegel („Reichssicherungshauptamt — Abt. IV") schart sich eine Gruppe Widerständler. Sie holen Leute aus Gefängnissen, warnen Juden vor dem Abtransport und bringen sie in Sicherheit.

Dann kommt die Affäre Lang. Sie sei als einzige frei erfunden, gesteht der Regisseur.

Franz Lang ist Buchdrucker und stellte nachts Flugblätter her. Eines Tages ist er verschwunden, mit ihm ein Unteroffizier, der auf dem Wehrmeldeamt falsche Wehrpässe ausstellte.

Als Oberführer Redwitz holt Romberg den Wehrpaßfälscher aus der SD-Leitstelle Innsbruck. Gleichzeitig wird Franz Lang aus einem Untersuchungsgefängnis befreit. Lang wird, mit Stichworten und Adressen versehen, in Freiheit gesetzt.

Erst als Romberg und seine Männer das rote Plakat lesen: „Heute wurde der Buchdrucker Franz Lang in Linz hingerichtet", wissen sie, daß sie einen falschen Lang befreiten, einen Schneidermeister, der als Schwarzhörer verhaftet worden war. Rombergs Leute kannten den Buchdrucker Lang nicht.

Die Gestapo ist wieder hinter dem befreiten Lang her. Romberg wittert Gefahr und verhaftet als Sturmbannführer Busch den Schneidermeister. Im Verhör, die Pistole im Genick, verrät Lang alle Namen. Er ist zum gefährlichen Mitwisser geworden.

Die richtige Gestapo steht vor der Tür; da fällt ein Schuß. „Lang hat sich selbst erschossen", erklärt Romberg seinen Leuten.

All diese Vorfälle behandelt im Film ein amerikanisches Gericht, das den Physiker Dr. Ernst Romberg unter Mordanklage gestellt hat. Die Gerichtsverhandlung läßt die verwickelte Handlung in vielen Rückblenden ablaufen.

Romberg bekennt sich des Mordes an dem Schneidermeister Lang schuldig. „Meine Begleiter irren, Lang hat nicht, wie ich ihnen damals sagte, Selbstmord begangen. Es war das Ziel meiner Gruppe, Menschenleben zu retten." Das Gericht verkündet Freispruch, weil Romberg in Notwehr gehandelt habe gegen einen Staat und Organe einer Exekutive, die ungesetzliche und unmenschliche Grundsätze vertraten.

„Das schwerste war, die geeigneten Darsteller zu finden", sagt der Regisseur May. Er ließ Tage vor Drehbeginn Gesichter vor sich paradieren. Endlich hatte er alle beisammen. Er waren nicht nur Berufsschauspieler. Für den Romberg entdeckte May Rolf von Nauckhoff, einen eindringlichen Intellektuellentyp. „Wir müssen auch im Film von schönen Männern weg", erklärt er.

Bevor er in Wien mit der Atelierarbeit beginnen konnte, prüften die Russen das Drehbuch. Sie gaben nur eine Anregung: das amerikanische Gericht in ein Vier-Mächte-Tribunal zu verwandeln. Außer dem Nürnberger Gericht habe es sonst keine alliierten Gerichtshöfe gegeben, wandte May ein. Nach Rücksprache mit Moskau gaben die Russen nach.

Im „Duell mit dem Tode" blieb alles echt, von den SS-Schulterklappen bis zur amerikanischen MP-Station, wo der Film mit der Anzeige gegen Romberg beginnt. Das Spinnengewebe der SD-Maschinerie wird vom kleinen Biertischspitzel bis zum Prügelbullen in allen Stufen scharf gezeichnet. Auch der Jargon ist maßgerecht, vom sinnlos schnauzenden Kasernenhof-Ausbilder bis zum Kruzifix zertrümmernden „Alten Kämpfer".

Es gibt Szenen, die bis zur Gänsehaut schaudern machen. May kennt sich aus eigener Erfahrung aus. Mit der Gestapo hatte er oft zu tun. Auch er ging von August 1944 bis Kriegsende Untergrund. Er hatte sich mit Dienstsiegeln und Papieren beim OKW eingedeckt.

Der Film ist in hohem Maße authentisch. Die Erlebnisse von Freunden Paul Mays sind darin enthalten, und das Romberg-Schicksal ist an vielen Stellen Paul Mays eigene Biographie.

TECHNIK

Höhere Mathematik auf Knöpfen

Das Ding kann nicht denken

Zwei Minuten lang mußte Fräulein Paula Renzer stillhalten. Dann war das erste Werkphoto des „algebraischen Rechengerätes V4" gemacht, ohne Blitzlicht. Seine Verwendung verbot sich, da zuviel Zelluloid in der Nähe war.

Paula Renzer, von Beruf technische Zeichnerin, ist eine der sechs Personen, die in einer 6×10-m-Scheune in Hopferau (Allgäu) die Konstruktion Konrad Zuses wieder

Rekonstruktion vor der Kamera: SS verhört

flottmachten. Der 39jährige Dipl.-Ing. Konrad Zuse, Berliner, verheiratet, Bauingenieur, war Chef der Ex-Berliner Zuse-Apparatebau-Firma.

Als er sich als Berliner TH-Student mit langen statischen Berechnungen herumquälte, kam ihm der Gedanke, „die geistigen Kräfte des Menschen zu verstärken, indem Maschinen zur Lösung von Aufgaben herangezogen werden, die bisher einen großen Teil der geistigen Arbeitskraft gebunden hatten".

„Ich war zu faul zum Berechnen", interpretiert der lange Mann in den geflickten Mechanikerhosen heute seinen eigenen Broschürentext.

Aus 15 000 Meter Draht, 20 000 Lötstellen, 2000 Telephonrelais, 2500 kg Material, 250 000 Mark und 100 000 Arbeitsstunden entstand ein Gerät, das einen normalen Möbelwagen bequem ausfüllt. In diesem Möbelwagen fährt V 4 jetzt nach Hünfeld (Kreis Fulda). Dort soll sie der deutschen Wissenschaft rechnen helfen.

Nach dem Diplom-Examen 1936 bastelte Zuse mehrere Versuchsmodelle. 1939 wurde er Soldat. 1941 kehrte er uk gestellt zum Rechenschieber zurück und berechnete hauptamtlich fliegende Bomben, nebenamtlich weitere Rechenmaschinen.

Im ganzen bastelte er neun Geräte. Von seiner Konstruktionstätigkeit spricht er immer nur als „Basteln".

Als man „höheren Orts" auf den langen Konrad aufmerksam wurde, war es zu spät. Die Russen standen vor Berlin.

Zuse versuchte, das letzte Gerät — die anderen acht waren zerbombt worden — aus Berlin zu retten. Erst als er einem „Lametta-Heini" klarmachte, daß das als V 4 (4. Versuchsgerät) bezeichnete geheimnisvolle Ding die Endsieg-Wunderwaffe sei, bekam er einen Reichsbahnwagen und landete schließlich unter französischen Besatzungsfittichen im Allgäu.

Ein verrückter Ex-SS-„Physiker indischer Herkunft" rettete die V4 vor drohender Requirierung. Dieser „Magier" züchtete Getreide mit Kakaobohnen, impfte Kühen Schafserum ein, damit sie Wolle geben, und behauptete, daß seine indischen Vorfahren die Atombombe bereits vor 3000 Jahren entdeckt hätten.

Ueberdies erzählte er dem französischen Besatzungschef, er sei der Erfinder des Düsenjägers und auch der im Dorf versteckten Rechenmaschine. Für Monsieur le commandant war dank einer solchen Empfehlung V 4 unwichtig geworden. Als dann die Engländer die Franzosen ablösten, war Zuse mit seiner V 4 schon fort und in Hopferau.

In den USA existieren ähnliche Geräte wie V 4 unter dem Namen „Maschinen-Gehirn". Sie arbeiten aber auf anderer Basis. Zuse ersetzte 18 000 US-Elektronenröhren durch mechanische Einrichtungen. Die amerikanische Maschine kostet 400 000 Dollar, wiegt 20 Tonnen und hat Stromlinienform.

Auf den 149 Knöpfen und Tasten des V-4-Kommandostandes spielt Zuse höhere Mathematik. Daneben hängen unzählige verschieden gelochte Filmstreifen. Jede Lochung bedeutet eine mathematische Formel, von der einfachsten Wurzel bis zur schwierigsten Gleichung mit zehn Unbekannten.

Um eine Rechenaufgabe zu lösen, wird der entsprechende Streifen in V 4 eingehängt. Paulas flinke Hände tippen auf der Tastatur die jeweiligen Zahlen, die je nach Bedarf von der V 4 addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert oder gewurzelt oder alles auf einmal werden.

Wenn die 60 Volt Gleichstrom durch die 20 Kilometer Draht gejagt sind, leuchtet das Ergebnis hinter weißen Glasscheiben

Lang erwartet - immer wieder verlangt
erscheint jetzt ab 1. August in unserem Verlag:

Das MOTORRAD

TECHNIK + WIRTSCHAFT + SPORT

Hauptschriftleiter: Gustav Mueller

2x monatlich! Reich illustriert - Farbiger Umschlag.
Wie „DAS AUTO" stets aktuell, spannend, interessant!

Das Blatt jedes Motorradfahrers

Sichern Sie sich schon das 1. Heft! Bestellen Sie umgehend bei der Post, durch den Handel oder auf anhängendem Bestellzettel

Hier abtrennen

An die Motorsport GmbH., Abtlg. Verlag, Freiburg i. Br., Postfach

Unterzeichn. bestellt hierd. ab sofort bis a. Widerruf

..... Expl. „DAS MOTORRAD", zum Vierteljahrespreis von DM 6.— zuzüglich 0.60 Postgeld.

..... Expl. „DAS MOTORRAD", zum Ganzjahrespreis von DM 24.—, postfrei bei Vorauszahlung.

Probemonat DM 2.20.

Datum: .....

Name: ..... Vorn.: .....

Ort: ..... Straße: ..... Nr. .....

Unterschrift: .....

(Bitte deutlich in Blockschrift ausfüllen!)

Rechnen per Draht: V 4 mit Fräulein Paula Renzer

auf. Eine schwierige Berechnung, zu der ein Stab von Wissenschaftlern Tage braucht, löst V 4 in Minuten.

Zur V 4 gehört noch ein „mechanisches Gedächtnis" in der Größe eines mittleren Kleiderschrankes. Dessen Einzelteile schnitt Zuse aus US-Konservenblech. Das Gedächtnis „notiert" automatisch Zwischenergebnisse.

V 4 ist eine reine Rechenmaschine. „Damit Schach spielen wollen, ist Blödsinn", knurrt der Erfinder mit der mächtigen Haarlocke über die Brille. „Das Ding kann doch nicht denken."

Aber in seiner Schublade liegen die genauen Konstruktionsanweisungen für ein Gerät, das auch Schach spielen kann. „Nur das Geld fehlt", stellt Dipl.-Ing. Zuse nicht ohne Bedauern fest.

Maschinen-Schachspiel sei gar nicht so unheimlich, wie man denkt, behauptet er. Schach sei die ideale Prüfungsaufgabe für sogenannte „Problemmaschinen". Per Filmlochband will Zuse dem Gerät die Taktik des Spieles einimpfen.

Mit einem solchen Gerät glaubt er auch folgende Aufgabe lösen zu können: Eine Brücke soll gebaut werden; bekannt sind grundsätzliche Konstruktionsangaben (z. B. Bogenbrücke mit drei Oeffnungen), Bautechnik (Stahlbau geschweißt), Länge, Durchgangshöhe und -breite.

Die Maschine soll liefern: Vollständigen Entwurf des Systems mit konstruktiven Einzelheiten, statische Berechnungen, Gewichts- und Massenberechnung, Kostenvoranschlag, mechanische Anfertigung der Konstruktionszeichnungen einschließlich aller Details.

Ein Versuchsgerät in Kofferformat baute Zuse bereits nach dem Krieg. Es übernimmt einfache Kombinationsaufgaben über das Rechnerische hinaus. Als „Spielzeuggerät" fristet es vorläufig in Zuses Werkstatt ein unbeachtetes Dasein.

Konrad Zuse braucht 20 000 DM, um der V 4 ein New-Look-Kleid zu geben. Im Augenblick sieht sie aus wie eine Großstadttelephonzentrale nach einem Erdbeben. Außerdem sucht er Geldgeber, um den Serienbau der Rechen- und der Problemmaschine zu beginnen. „20 000 DM zum Weiterexperimentieren täten es auch schon."

Das Ausland zeigt sich an V 4 interessiert. Aber Zuse wartet ab. Solange bastelt er mit Fräulein Renzer und vier Ingenieuren und Mechanikern. Seine Leica und manches andere hat er inzwischen in Arbeitslohn und Material umgesetzt.

ARCHITEKTUR

Ein Dach steht kopf

Durchs Fenster serviert

Das New Yorker Museum für Moderne Kunst, II West, 53ste Straße, hat sich ein Haus bauen lassen. Es steht im Skulpturengarten des Museums, hat einen eigenen Zugang von der 54sten Straße und kann bis zum 30. Oktober täglich besichtigt werden.

Das Ausstellungshaus soll eine Antwort auf die auch in New York dringende Wohnungsfrage geben, man will demonstrieren, wie viel an modernem und komfortablem Wohnen bei nicht zu hohen Kosten geboten werden kann. Der Architekt Breuer hat die Antwort entworfen.

Marcel Breuer, vor 47 Jahren in Ungarn geboren, in Deutschland erzogen, wollte ursprünglich Maler oder Bildhauer werden. Am Weimarer Bauhaus, unter Walter Gropius, schaltete er auf Architektur und Möbelbau um. Auf sein Konto ging 1925 die Erfindung der Stahlmöbel, sieben Jahre darauf machte sein erstes Haus von sich reden.

Später zeichnete Breuer Wohn- und Geschäftshäuser in der Schweiz und in England, Privatresidenzen und Ausstellungspavillons. Gleichzeitig fuhr er bis heute fort, zu seinen Häusern die passenden Möbel zu entwerfen.

Als 1937 Professor Gropius die Architekturabteilung der New Yorker Havard-Universität übernahm, ging Breuer mit. Unter seinem ehemaligen Lehrer unterrichtete er jetzt selbst und entwarf, bis 1941 zusammen mit Gropius, einige der schönsten modernen Häuser in USA. Seit 1945 praktiziert er selbständig in Manhattan, entwirft Häuser für Leute mit großen und kleinerem Einkommen und gilt als einer der hervorragenden Architekten Amerikas.

Sein Haus im Museumsgarten ist ein einstöckiges Einfamilienhaus auf Zuwachs. Es ist für Großstadt-Randsiedlungen gedacht, für die Millionen amerikanischer Familien, die sich mit mittelschwerem Geldbeutel ein Haus leisten wollen.

Das, was Breuer für sie entworfen hat, kommt ihnen allerdings nicht ganz so weit entgegen, wie es mit dem Portemonnaie vereinbar wäre. Mit drei Schlafzimmern, Küche, Kinderzimmer, einem großen Wohnraum und Garage kostet es schlüsselfertig 27 475 Dollar.

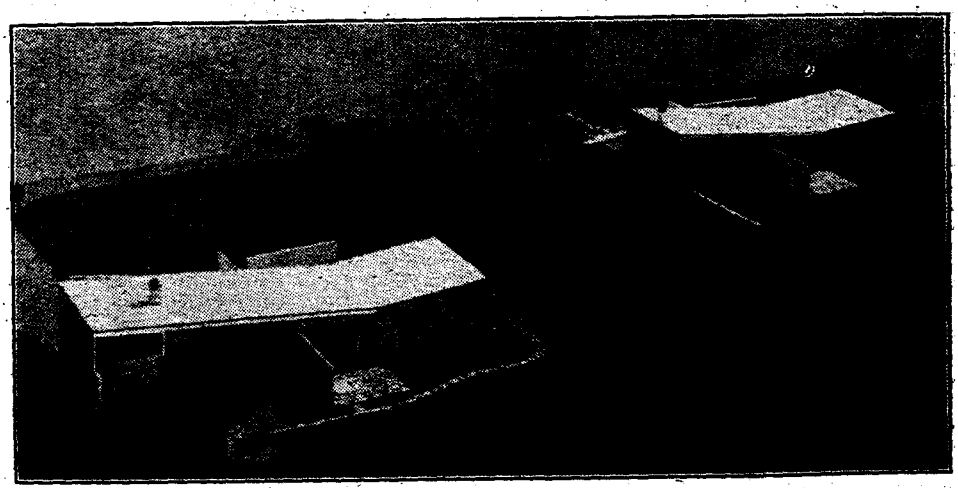
Dazu kommen noch die Grundstückskosten, der Preis für die ebenfalls von Breuer entworfenen Möbel und die Architektengebühren. Ohne das dritte Schlafzimmer und die darunterliegende Garage, die als späterer Anbau vorgesehen, aber im Schaustück einbegriffen sind, werden es 5515 Dollar weniger, immer noch nicht wenig genug für Amerikaner mit Durchschnittseinkommen.

Dafür ist Marcel Breuers Haus, im Grundriß ein schlichtes Rechteck, ein besonderes Haus. Das liegt z. B. am Dach: Mr. Breuer hat es auf den Kopf gestellt, mit dem First nach innen. Es sieht aus wie ein Schmetterling und heißt auch so: „Schmetterlingsdach".

Im schwach geneigten Winkel laufen die beiden Dachflächen zur Mitte abgeschrägt zusammen, die eine größer als die andere. Regenrinnen gibt es nicht, statt dessen läuft im Innern des Hauses, direkt unter dem ungekehrten First, ein Abflußrohr. Die Schmetterlingskonstruktion läßt unter dem größeren Dachflügel Platz für das zusätzliche dritte Schlafzimmer über der Garage.

Die zweite Eigenart des Breuer-Hauses liegt im Fußboden. In den Bodenfliesen aus vitriolblauem Naturstein laufen die Heizschlangen der Warmwasserheizung. Sie sollen für größere, gleichmäßigere Wärme sorgen als Warmluft-, Kamin- und Zentralheizung.

Glasscheiben, groß wie Schaufenster in Kaufhäusern, nehmen fast die ganze Breite der einen Längswand ein, lassen viel Licht und Sonne ein und geben den Blick auf die Sonnenterrasse, den Garten und die eventuell oder wahrscheinlich dort Unfug treibenden Kinder frei.



Wie ein Schmetterling: Mr. Breuers Haus auf Zuwachs, l. mit, r. ohne Anbau